

und als eine Einmischung in ihre innern Verhältnisse erscheinen. Dazu kommt noch der neueste Vorfall mit dem amerikanischen Schiffschiffe Creole, das die schwarze Ladung am Ford, in einen englischen Hafen einzulaufen gezwungen war, worauf die englischen Behörden die Regier ohne weiteres für frei erklärten. Dieses Verfahren greift zu tief in die inneren Verhältnisse der Union ein und hat bereits zu so verwickelten Fragen Veranlassung gegeben, als daß die Lösung derselben anders als durch die Gewalt der Waffen herbeigeführt werden zu können scheint. Bei einem ausbrechenden Kriege dürften die Amerikaner an Frankreich leicht einen Bundesgenossen erhalten, da bereits eine Spannung zwischen den Cabinetten von Paris und London besteht und Frankreichs Interessen, da es dem Londoner Traktate hinsichtlich der Sklavenfrage bis jetzt nicht beigetreten ist, mit denen der Union Hand in Hand gehen.

### Vermischtes.

Ein britisches Journal vergleicht die der englischen Regierung zu Geboten stehenden geringen Streitkräfte mit den großen Operationen, die gegenwärtig im Werke sind, wobei es dem Muth, der Kraft, der Geschicklichkeit der britischen Truppen eine begeisterte Lobrede hält. „In der ganzen Geschichte,“ sagt es „findet sich kein Beispiel, was damit irgend zu vergleichen wäre. Die römischen Legionen, welche über einen verhältnißmäßig weit kleineren Raum auf dem Erdkreise zerstreut waren, zählten Tausende für Hunderte der britischen Armee, während es kaum irgendwo einen Erdwinkel oder einen Meerbusen gibt, den nicht britische Streitkräfte im Auge haben und gelegentlich besuchen. Die ganze Stärke des Heeres beträgt nur 121,121 Mann, kaum ein Viertel der französischen Armee, während wir in China mit 300 Mill. Menschen im Krieg sind, in Ostindien 100 Mill. in Gehorsam halten müssen, in Asglamitan Krieg führen, uns in Canada zur Erledigung der Grenzfrage und der Sklavenfrage vorbereiten und auf zahllosen Inseln und Colonieen Garnisonen haben.“ — Ohne der Tapferkeit der englischen Soldaten im geringsten zu nahe treten zu wollen, verdient doch hervorgehoben zu werden, daß die englischen Waffen ohnmöglich so glänzende Resultate hätten erlangen können, wenn ihnen nicht die augenfälligsten Vortheile, wie sie nur immer den glücklichen Ausgana eines Feldzugs bedingen können, zur Seite gestanden hätten und noch stehen. Während die römischen Legionen mit Feinden zu kämpfen hatten die bei ungestümer Tapferkeit fast ganz den römischen Kriegern gleichende Waffen führten, bedienen sich noch heut zu Tage die Chinesen fast ausschließlich des höchst

unwirksamen Bogens und des unsichern Wurfspießes, und diejenigen ihrer Krieger, die mit dem Feuerrohr versehen sind, gebrauchen diese Waffe so schlecht, daß selten ein Schuß das Ziel trifft. Dabei ist der Muth und die Treue der Küstenbewohner des chinesischen Reichs, mit denen die englischen Truppen bisher in Kampf gekommen sind, höchst unzuverlässig und schwankend, sodaß sich bei der bloßen Annäherung ihrer Feinde ganze Truppenabtheilungen ohne Schwertstreich theils gefangen gaben, theils die Flucht ergriffen. In Fällen aber, wo die englischen Soldaten mit den Chinesen wirklich ins Handgemenge kamen, sind ganze Treffen geliefert worden, in welchen die Engländer entweder gar keinen Mann, oder doch nur wenige der Ihrigen verloren, während ihre Feuereschlünde Tausende ihrer Feinde zu Boden streckten. In Ostindien ist es wiederum nächst der gleichen niedrigen Stufe, auf welcher dort die Kriegeskunst steht, der Glaube an die Unüberwindlichkeit der Engländer, der in der Brust jedes Hindus unerschütterlich besteht, der 100 Millionen Menschen einer verhältnißmäßig so geringen Anzahl Fremder Gehorsam leisten läßt. Freilich sind die neuesten Ereignisse in Indien wenig geeignet, diesen Glauben an die Unüberwindlichkeit der englischen Waffen zu erhalten, der, einmal gebrochen, das Ansehen und die Macht Englands in Indien auf das tiefste erschüttern müßte. Daher auch die großen Besorgnisse Englands und die neuen Truppensendungen nach diesen bedrohten überseeischen Provinzen. —

In Beziehung auf Indien diene noch Folgendes als ein Beitrag zur Geschichte der Sitten und Gebräuche der Morgenländer. Der König von Tonkin hat kürzlich seinen 50. Geburtstag gefeiert, obschon er erst 49 Jahr alt ist. Da aber die Zahl 49 für eine Unglück bedeutende gilt, so hat der Staatsrath des Reichs dem erhabenen Monarchen ein Jahr zum Geschenke gemacht, indem er ihn vom 48. sogleich zum 50. Jahre überspringen ließ, um alles Unheil abzuwenden. Damit der Geburtstag des Herrschers würdig begangen werde, wurden alle öffentliche Beamte nach ihrem Range besteuert, sodaß Alle weit mehr als einen Jahresgehalt zahlen mußten. Die eingelaufenen ungeheuren Summen wurden zum Bau prachtvoller tragbarer Paläste verwendet, die man dem Könige zum Geschenk machte. Dieser befahl nun in der Freude seines Herzens, daß sich das Volk ebenfalls dieses Tages ganz unbändig freue und erlaubte demselben, ihm Geschenke zu machen. Die Beamten, welche die für die Paläste ausgegebenen Gelder wieder einbringen wollten, besteuerten alle vermögende Leute, die nicht sogleich von der gnädigen Erlaubniß, ihren geliebten Herrscher zu beschenken, freiwillig Gebrauch machen wollten. Mit Hülfe des Stockes wurden auf diese Weise unglaubliche Summen zusammengebracht. Der König, um sich für die